

bunden und schied mit diesem Jahre unter der Begründung aus, seine Mitglieder wollten nicht Leser einer Zeitschrift, sondern aktive Naturschutzarbeiter sein. Seine erste „Naturschutztat“ war die Gründung einer neuen Zeitschrift, während die aktive Naturschutzarbeit von der nun als Verein zusammengefaßten Leserschaft der „Blätter“ tatkräftigst übernommen wurde.

Als „Österreichische Gesellschaft für Naturschutz und Naturkunde“ hat sie seit 1934 führenden Anteil an der Gestaltung des Naturschutzes in Österreich und hält die gleichen Ideale hoch, die seinerzeit die Gründer der „Blätter“ befeelt haben.

Für sie ist der Naturschutz keine schwächliche und kraftlose ethisierende Allermweltsbewegung, sondern ein Weg, den die Menschheit der Zukunft wird gehen müssen, will sie auf den Grundlagen wahrer, die Natur als Führerin, nicht als unterjochten Nährboden auffassenden Volkswirtschaft und eines volksbewußten Kulturgewissens weiterbauen zur Ehre und zum Wohleiner von Volk zu Volk sich verständigen Menschheit.

Dieses Zeichen gibt uns Kraft. In ihm sind wir vor nun fast 25 Jahren in den Kampf getreten, in ihm werden wir siegen.

Wir grüßen unsere treuen Mitstreiter, besonders alle jene, die seit Anbeginn in unseren Reihen stehen, bitten sie auszuharren und unentwegt durch Werbung neuer Kräfte das ihre zum sicheren Siege beizutragen.

Zur Frage der Erhaltung unserer Gewässer.

Von Prof. Dr. G. Helfer, Berlin-Lichterfelde.

Wenn Hofrat Rosenauer in seinem Aufsatz* über die „Erhaltung und Förderung unserer Gewässer als Lebensraum“ meint, daß „Schutz der Natur aus Gründen der Erhaltung ihrer Schönheit nichts anderes bedeutet als Erhaltung der Lebensnotwendigkeiten für Pflanze und Tier und schließlich noch mehr für die Menschen selbst“, so kann man ihm nur beipflichten. Für die Gewässer gilt der Ausspruch ganz besonders. Diese sind aber für den Menschen nicht nur als Naturgut lebensnotwendig, sondern auch als Kulturgut. Das soll heißen, daß der Mensch nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, dieses Naturgut für seine Kultur auszunützen. Nicht umsonst spricht man von einem Wasser schatz. Das Verhältnis zwischen dem Wasser und dem Menschen ist so eng, daß er ohne dieses kaum

* Diese „Blätter“, Jahrg. 24, 1937, Heft 2.

lebensfähig ist. Es ist gewissermaßen auch G e i s t e s g u t, Herzensgut oder wie man es immer nennen will.

Dieses Verhältnis aufzuzeigen und die Notwendigkeit des Haushaltens mit den zur Verfügung stehenden Wassermengen mit einigen Worten zu unterstreichen, sei mir gestattet, nachdem in dem genannten Aufsätze in großen Zügen von den Veränderungen der Landschaft durch menschliche Kultur und von der Reinhaltung der Gewässer die Rede gewesen ist.

Von jeher hat es bei den Menschen ein Verlangen gegeben, sich mit Wasser zu waschen oder den Durst zu stillen und gewiß haben sich aus diesem natürlichen Verlangen heraus die Menschen stets besonders gern in Wassernähe angesiedelt. Der heutige Mensch nimmt das Wasser — ganz allgemein gesprochen — als etwas Selbstverständliches hin und wird sich der Bedeutung des Wassers (und damit der Gewässer) erst bewußt, wenn er es plötzlich entbehren muß.

Z u m M e n s c h e n g e h ö r t d a s W a s s e r, wie Licht (Feuer), Erde und Luft. So verstehen wir es auch, warum das Wasser und damit auch die Gewässer allmählich menschliches Kulturgut geworden sind. Schon in ältesten Zeiten verstand man, die Vorteile des Wassers auszunutzen, das überdies Fischfleisch bot und zur Jagd auf Wassergeflügel anregte, wodurch man wieder zum Bau von Wasserfahrzeugen kam.

Wasser und Gewässer waren zunächst ein Begriff, denn Trinkwasser, wie es uns heute zur Verfügung steht, gab es ja einstens nicht. Die frühesten, an unsere neuzeitlichen Wasserleitungen erinnernden Einrichtungen waren die durch künstliche Holz- und Steinrinnen geführten Quellsbäche, Bauten, die bei den alten Griechen und Römern für Springbrunnen, Bade- und Trinkgelegenheiten in den Häusern der Reichen errichtet wurden und oft (z. B. in der Campagna bei Rom) gewaltige Formen angenommen haben. Die ungeheueren Fortschritte der Zivilisation konnten auch an der Ausnutzung der Gewässer nicht vorübergehen. Sei es nun Wasserentnahme, Schifffahrt, Fischerei oder anderes, überall, vom einfachsten Schöpfergät bis zum Wasserwerk, vom Einbaum bis zum Ozeanriesen usw. können wir diese Tatsache verfolgen, die es dann umgekehrt mit sich brachte, daß eine weitgehende — meist nachteilige — Beeinflussung der Gewässer durch den Menschen erfolgte. Hier plagen Wirtschaftspolitiker und Naturfreunde aufeinander, manchen Streit hat es gegeben und wird es noch geben, keinem wird man bestes Wollen absprechen, aber beiden immer wieder raten müssen zu versuchen, sich gegenseitig Verständnis entgegenzubringen. In Deutschland sind nach dem Naturschutzgesetz „alle Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden verpflichtet, vor Genehmigung von Maßnahmen oder Planungen, die zu wesentlichen Veränderungen der

freien Landschaft führen können, die zuständigen Naturschutzbehörden rechtzeitig zu beteiligen“

Solche Beeinflussung der Gewässer, sei es durch Verunreinigung oder durch Landschaftsumgestaltung, wird am meisten derjenige empfinden, der dort seinen Wohnsitz hat. Denn der kennt und liebt seinen Fluß oder See als ein zu seiner Heimat gehöriges Stück Natur.

Doch auch andere Gefühle kann ein Gewässer auslösen. Man ver-
setze sich an eine große Talsperre. Dem Unbeteiligten werden bei ihrem Besuch die gewaltigen Umwälzungen, die der Bau mit sich brachte, kaum klar. Was war vorher an gleicher Stelle? Acker, Wiese und Wald? Nicht nur das, auch zahlreiche Ansiedlungen mußten fallen. Was aber das Aufgeben der unbezahlbaren Heimatscholle bedeutet, kann wiederum nur der Betroffene ermessen, der vor ganz neue Verhältnisse gestellt wird und sich fragt, ob sie sein Glück oder sein Unglück bedeuten. Beim Bau der bekannten Möhnetalsperre im Ruhrgebiet mußten etwa 700 Menschen ihren Wohnsitz verlassen. Und den unterhalb der oft riesigen Sperrmauer Verbliebenen wird in der ersten Zeit in Gedanken an die gewaltigen, unter Druck stehenden Wassermassen nicht immer ganz wohl zu Mute gewesen sein. Doch alle diese Menschen müssen und werden sich mit wirklichen Notwendigkeiten abfinden.

Diese Andeutungen sollten nur zeigen, wie eng oft die Beziehungen zwischen Menschen und Wasser sind. Dadurch gibt es für den Naturschützer oft eine Brücke, eine Möglichkeit, bis dahin dem Naturschutz gegenüber verständnislos dastehende Menschen zu gewinnen. —

Dem Grundsatz *Rosenauer's*, wonach „die Wasserläufe als Gemeingut in ihrer Reinheit erhalten bleiben sollen“, stimmen wir bei und fügen hinzu: nicht nur der Beschaffenheit, sondern auch der Wassermenge nach. Es kann sich bitter rächen, wenn man Wasser vergeudet oder ungenutzt weglaufen läßt, zumal es menschlichem Erfindergeist noch nicht gelang, künstlich Wasser zu erzeugen. So sind wir auf die von Natur dargebotenen Mengen angewiesen, auf deren Verteilung in Raum und Zeit wir an sich keinen Einfluß haben. Ein sparsames, den Gemeingebrauch möglichst wenig beeinträchtigendes Umgehen damit ist umso mehr geboten, je größer der Wasserbedarf für den Einzelmenschen und für die Gesamtheit, für Haushalt, Landwirtschaft, Industrie und Verkehr ist. Denn der sich uns im Binnenlande bietende Wasserreichtum oder der als Niederschlag vom Himmel kommende ist nicht unbegrenzt und wird von Jahreszeit und Witterung abhängen. Große Mengen werden sowieso schnell, wie sie kommen, wieder vergehen, abfließen, verdunsten, versickern oder von Lebewesen, besonders Pflanzen, aufgenommen. Das Wasser wandert beständig, wie man sagt. Auch der Schnee in den höheren Lagen ist nur scheinbar „ewig“ Wo das Gefälle stark ist, werden die Wassermengen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [1938_1](#)

Autor(en)/Author(s): Helfer Hermann

Artikel/Article: [Zur Frage der Erhaltung unserer Gewässer 3-6](#)